

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 9.

Laasphe, Mittwoch den 30. Januar 1895.

20. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 28. Januar 1895.

Reichstag und Landtag haben beide in vergangener Woche — manchmal sogar zu einer und derselben Stunde — getagt: wichtige Beschlüsse sind nicht gefaßt worden. Die Umsturzvorlage wie auch die Staats befinden sich in den Händen der Kommissionen. Von besonderem Interesse war nur eine Rede des Fürsten Hohenlohe, der in seiner Eigenschaft als preussischer Minister-Präsident die Landboten wegen der von Zeit zu Zeit in der Presse auftauchenden Minister-Krisis-Gerüchte beruhigte oder vielmehr zu beruhigen versuchte.

Weitaus im Vordergrund des Interesses stehen die Vorgänge in Frankreich. Präsident Faure hat sich zwar sofort mit der Frage der Kabinettsbildung beschäftigt. Er hatte in erster Reihe die Kabinettsbildung Briffon, seinem Gegenkandidaten bei der Präsidentenwahl, angeboten. Dieser lehnte jedoch ab und rief, den ebenfalls radikalen Bourgeois mit der Neubildung des Kabinetts zu betrauen. Nachdem Felix Faure die Präsidenten des Senats und der Kammer gehört hatte, übertrug er denn auch in der That Bourgeois die Kabinettsbildung. Einmal hat Bourgeois, da es ihm zunächst nicht gelungen, eine geeignete Persönlichkeit für das Finanzministerium zu finden, seinen Auftrag in die Hände des Präsidenten zurückgegeben; schließlich hat er von Neuem die Bildung des Kabinetts übernommen. Verhehlen darf man sich nicht, daß die innere Lage äußerst schwierig ist. Nach den uns bei Schluß der Redaktion zugehenden Nachrichten gelang es Bourgeois nicht, ein Kabinet zu Stande zu bringen und er hat am Donnerstag, den 24. Januar, den Präsidenten ersucht, ihn von dem Auftrage der Kabinettsbildung zu entbinden. — Casimir-Perier hielt bei seiner Verabschiedung vor dem Beamten-Personal des Elysee an die Versammelten eine sehr sentimentale Ansprache, in der er die Ursachen seines Rücktritts berührte und seinem Kummer darüber Ausdruck gab, nicht verstanden worden zu sein. Er schloß mit der Erklärung, daß die Republik nie einen treueren Diener gehabt habe als ihn. Er machte den Eindruck eines leidenden Mannes, dessen Rolle ausgespielt ist. Von anderer Seite war behauptet, der Rücktritt Casimir-Periers sei auf einen nicht ganz fauberen Familienkonflikt zurückzuführen. Ob das Wort „Où est la femme“ in der That beim jüngsten Präsidentenwechsel in Frankreich wieder zur Geltung kam, muß die nächste Zeit uns lehren.

Das neue ungarische Ministerium hat sich am Donnerstag im liberalen Klub zu Pesth mit einer Erklärung des Ministerpräsidenten Bissfy eingeführt, worin er betonte, das Kabinet werde die durch den Ausgleich von 1867 geschaffene Basis auf das Entschiedenste verteidigen; es werde auf die Entwicklung des ungarischen Nationalstaates und die Sicherung des ungarischen National-

charakters das Hauptgewicht legen, hierbei aber den berechtigten Anforderungen der Staatsbürger nichtungarischer Zungen entsprechen. „Wir müssen die Garantie bieten“, schloß der Ministerpräsident, „daß die liberale Partei lebensfähig ist und ihr Programm verwirklichen kann.“ Die Rede wurde mehrfach durch Zustimmungskundgebungen unterbrochen und mit langanhaltenden Claqueurs aufgenommen. Zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien ist wegen der auf ausländische Waaren erhobenen Accise, die im Widerspruch mit den bestehenden Handelsverträgen steht, ein sehr ernsther Konflikt ausgebrochen, der dem Ministerium Stoilow wohl das Dasein kosten dürfte. Es ist nicht zu verkennen, daß der Kaiserstaat die Gesamtverhältnisse in Bulgarien mit steigender Besorgnis verfolgt, und daß er seit der Entfernung Stambulows an die Beständigkeit der bulgarischen Zustände nicht mehr glaubt. Da die Accisenfrage auch den deutschen Handelsstand in hervorragender Weise interessiert, ist es gut, daß Oesterreich-Ungarn es unternimmt, mit Bulgarien ein kräftiges deutsches Wort zu reden.

Die innere Politik Italiens drängt mit Macht zu einer entscheidenden Wendung, als deren einleitender Schritt das Dekret, welches den parlamentarischen Sessionsbeschluß anordnet, betrachtet wird. Denn dieses Dekret gilt allseitig als sicheres Anzeichen für die bevorstehende Kammerrückbildung und Ausschreibung von Neuwahlen, als deren Termin bereits der Aprilmonat genannt. Die Oppositionsparteien würden natürlich lieber heute als morgen in den Wahlgang eintreten, da das Agitieren recht eigentlich ihr Lebenselement ist, während, wenn die Wählerzeit Zeit und Muße findet, sich auf sich selbst zu besinnen, ein allgemeiner Stimmungsumschlag zu Gunsten des Crispi eintreten könnte, dem die Waffenerfolge gegen Abyssinien das Feld sehr wesentlich geebnet haben. Unter dem Gesichtspunkte der kolonialen Aktion beurteilt, würde Herr Crispi gar nicht nötig haben, seinen Gegnern durch Beschleunigung der Wahlkampagne einen Gefallen zu thun. Die Zeit arbeitet mehr zu seinen Gunsten, als zu Gunsten der Opposition.

England hat seinen schon einmal abgewiesenen Versuch, die übrigen Mächte zum Eingreifen in Ostasien zu bewegen, wiederholt. Der letzte Ministerrat, bei dem Lord Rosebery den Vorsitz führte, war sehr erregt. Nach Schluß des Ministerrats wurden durch das Kabel an Admiral Freemantle den Befehlshaber, des englischen Geschwaders im Gelben Meere, Weisungen übermittelt. Ferner wurde der englische Gesandte in Tokio drastisch angewiesen, Japan an sein Versprechen zu erinnern, Tschifu so wie die anderen Vertragshäfen nicht anzugreifen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Admiral Freemantle schon lange beauftragt war, falls notwendig, mit Gewalt etwaige Angriffe der Japaner auf Vertragshäfen zu verhindern. Die jetzt gefandten Weisungen sollen sehr bestimmte Befehle erhalten.

In Griechenland sind in Folge der von der Regierung geplanten Steuerreform Unruhen ausgebrochen, die ernsther zu sein scheinen, als die offenbar der Censur verfallenen Telegramme erkennen lassen. Sprach man doch dieser Tage bereits von der Abdankung des Königs Georg. Das Gerücht hat sich nicht bewahrheitet, immerhin ist sein Entstehen für den Ernst der Lage bezeichnend. In Privatbriefen aus Griechenland, die wir in italienischen Blättern lasen, wird behauptet, das Land stehe vor einer Revolution.

Argentinien ist schon wieder in Gefahr vor ernsther Erschütterungen, wie solche sich jetzt seit fünfzig Jahren immer und immer wiederholen und das von der Natur so gut ausgestattete fruchtbare Land nicht zur Ruhe kommen lassen, welche die erste Bedingung gedeihlicher Entwicklung ist. Der am 12. Oktober 1892 erwählte Präsident Dr. Luis Saenz Pena hat sein Amt niedergelegt. Der abgehende Präsident ist 65 Jahre alt, war viele Jahre lang oberster Richter und ist bekannt als ein Mann von unantastbarer Rechtlichkeit. Nun wird wieder ein heftiger Kampf um die Präsidentschaft entbrennen und wird vielleicht abermals zu einem blutigen Aufstande führen, wie unter Avellaneda, Roca, Gelman, Pena war Kompromiß-Kandidat der beiden feindlichen Parteien, der Anhänger des Generals Mitre und des Generals Roca. Unter den jetzt bekannten Politikern von Argentinien scheint kein weiterer Kompromiß möglich zu sein. Es wäre Zeit, daß da unten endlich einmal ruhige Zustände eintreten!

Reichstagsverhandlungen.

Am Donnerstag wurde im Reichstage die erste Beratung der Novelle zum Zolltarif beendet. Abg. Hoge (Centr.) tritt für die Einführung eines Zolles auf Quebracholz ein. Abg. Langenhan (freis. Volksp.) erklärt sich gegen diesen Zoll, da durch ihn die Gerberindustrie schwer geschädigt würde. Abg. Graf Kanitz (kons.) bemängelt die Handelsverträge, insbesondere den Vertrag mit Rußland. Die Parteien sollten sich angelegen sein lassen, die nachtheiligen Wirkungen der Handelsverträge möglichst wegzumachen. Abg. Dresler (nat.-lib.) befragt den Quebracholz Zoll, Bundeskommissar Geh. Rath Henle die einzelnen Positionen der Vorlage. Staatsminister Freiherr von Marischall betont, man sollte die jetzige wirtschaftliche Lage nicht den Handelsverträgen zur Last schreiben, denn diese sei auch in anderen Ländern nicht besser, auch in Rußland sei der Getreidepreis beträchtlich gesunken. Abg. Barth (freis. Verein.) spricht sich gegen die Vorlage aus, welche die Stetigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse gefährde. Abg. Finsangel (Centr.) spricht, ohne ein abschließendes Votum abgeben zu wollen, sein Einverständnis zu der Vorlage aus. Abg. Freiherr v. Stumm (Reichsp.) verteidigt den Quebracholz Zoll und führt aus, daß der russische Handelsvertrag der Eisenindustrie erhebliche Vorteile gebracht habe. Abg. Hammacher (nat.-lib.) erklärt sich für eine Erhöhung des Zolles auf Baumwollensamen. Abg. Möller (nat.-lib.) weist statisch nach, daß sich in Folge des russischen Handelsvertrages die Ausfuhr unserer Eisenindustrie gehoben habe. Abg. Graf Kanitz (kons.) führt aus, es sei zwar richtig, daß die von den Landwirthen Oesterreichs und Rußlands auf unsere Handelsverträge gesetzten Hoffnungen getäuscht worden seien, das liege aber daran, daß wir den amerikanischen Staaten

Entlarvt.

Erzählung von Emil Droonberg.

(Schluß.)

„Sie haben Recht“, sagte der Marquis tonlos, indem er Bender warm die Hand drückte, „ich danke Ihnen. Es wird ein furchtbarer Gelat werden und ich werde compromittirt sein, aber das läßt sich nicht mehr ändern und muß ertragen werden. Schließlich bin ich noch immer froh, daß die Entdeckung jetzt kommt und nicht später. Wenn meine Tochter die Gattin dieses Mannes geworden wäre — zu welcher entsetzlichen Geschichte wäre sie von ihren Eltern gezwungen worden!“

Der Marquis wanderte hastig im Zimmer hin und her und sprach mehr zu sich selbst als zu Bender.

„Und warum gezwungen? Warum ließen wir ihr nicht freie Wahl?“ fuhr er in seinem halben Selbstgespräche fort. „Ich hätte der Marquise nicht nachgeben sollen, die in ihrer blinden Vereinnahmung alle seine Fehler übersah und ihrem Stolz das Glück ihres Kindes opfern wollte — es war Schwäche, daß ich mich niemals gegen ihren Willen auflegte, und ich bildete mir ein, es geschehe, um die Ruhe und den Frieden im Hause zu erhalten. Aber das soll jetzt anders werden, zur rechten Zeit sind mir die Augen geöffnet. Klatta soll über ihre Zukunft selbst bestimmen, wir haben an Josa's Roman genug in der Familie.“

„Herr Marquis, — ein Wort zur rechten Zeit“, rief Bender erröthend aus, während der Marquis, der seine Anwesenheit ganz vergessen zu haben schien, sich bei dem Klange seiner Stimme fast erschrocken nach ihm umdrehte. „Es

war bestimmt, daß heute Abend die Verlobung Ihrer Tochter mit dem Conte Dario erfolgen sollte.“

„Leider, — aber daran ist jetzt natürlich nicht mehr zu denken.“

„Ich bitte Sie, lassen Sie die Verlobung doch noch stattfinden und lassen Sie den rechten Conte — mich selbst — an die Stelle des falschen treten. Ich liebe Ihre Tochter bereits seit langer Zeit, aber erst gestern, im Bewußtsein, daß ich nicht mehr der unbekannte Abenteuerer sei, habe ich ihr meine Liebe gestanden und sie hat mich erhört. Geben Sie uns Ihren Segen zum Bund für das Leben und machen Sie zwei Menschen glücklich, die in ihrer Liebe ihr Leben sehen!“

War der Marquis bereits bei der ersten Eröffnung Benders auf das Höchste erstaunt gewesen, so war er bei der unerwarteten Werbung nicht minder, aber er empfand sofort, daß dies die beste Lösung des peinlichen Conflictes sei, der durch die Entlarvung des Banditenhauptmannes heraufbeschworen wurde.

„Wenn Klatta Sie liebt“, sagte er deshalb, „werde ich einer Verbindung mit Ihnen nicht entgegen sein. Wir werden Sie dann darüber befragen.“

„Aber die Marquise?“ warf Bender ein.

„Sie hat sich des Rechtes begeben, über die Zukunft ihres Kindes zu bestimmen“, entgegnete der Marquis fest, „und auch im anderen Falle würden Sie als Conte Dario keinen Widerspruch von ihrer Seite zu befürchten haben. Aber nun zur Pflicht; nehmen Sie sich ein Pferd und reiten Sie nach Spoleto, um dort unverzüglich Anzeige zu machen, denn ein Pepo Tudi darf nicht geschoßt werden, selbst nicht aus Rücksicht auf mich und mein Haus.“

XV.

Eine halbe Stunde später befand sich Bender auf dem

Wege nach Spoleto. Er hatte sein Pferd zur schärfsten Gangart angetrieben.

Als er hier das Polizeibureau betrat und dem anwesenden Inspector von seiner Entdeckung berichtete, hörte ihn dieser ernst und schweigend an, als er dann aber geendet hatte, — sagte er:

„Sie kommen zu spät mit Ihrer Meldung, Signor.“

„Wie so?“ fragte Bender hastig. „Ist er entkommen? Hat er Verdacht geschöpft?“

„Nein, aber er steht vor einem höheren Richter. Man fand heute Morgen seine Leiche im Parke des Schlosses und diesen Zettel daran geknüpft.“

Er reichte Bender einen Streifen Papier und las:

„Dieser Mann ist Pepo Tudi und er wurde gerichtet für den Mord Anunziata!“

„Wir sind dem Mörder übrigens auf der Spur“, erzählte der Beamte weiter, „und er wird bereits verfolgt.“

„Dann bleibt mir nur übrig, ihm ein glückliches Entkommen zu wünschen“, sagte Bender, indem er seinen Hut nahm, um sich zu entfernen. „Ich habe Ihnen erzählt, wie ich ihn gefunden, und ich kann ihm mein Mitleid nicht versagen, sein Leben ist vernichtet, auch ohne daß er es auf dem Schaffot endet, und zu leben ist für ihn vielleicht eine größere Qual, als zu sterben. Uebrigens hat er in diesem Falle der Behörde nur eine Arbeit erspart.“

„Das kann nicht in Betracht kommen“, erwiderte der Beamte. „Das Gesetz muß seinen Lauf haben.“

„Natürlich!“ Nur fühlen Sie als Beamter und ich als Mensch, und als solcher wünsche ich Philippo noch einmal ein glückliches Entkommen. Addio, Signor!“

Er verließ das Bureau und ritt dann langsam und nachdenklich nach dem Schlosse zurück.

das Meistbegünstigungsrecht zugesprochen hätten. Nachdem sich noch der Abg. Wurm (Soz.) gegen die Vorlage ausgesprochen, wurde sie einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Am Freitag fand im Reichstage die erste Lesung des Gesetzes betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt statt. Staatssekretär Nieberding führt aus, daß diese Materie aus dem Gesamttrahnen des Civilrechts deshalb herausgenommen worden sei, weil das bürgerliche Gesetzbuch noch einige Zeit auf sich werde warten lassen, und die beschleunigte Regelung dieses Gebiets, auf dem eine große Rechtsunordnung herrsche, in Folge der außerordentlichen Steigerung des Binnenschiffahrtsverkehrs notwendig sei. Abg. Letocha (Str.) begrüßt den Entwurf mit großer Freude, widerspricht dem Einwande, daß der Entwurf nur auf große Schiffe Rücksicht nehme und beantragt schließlich, die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überwiesen. Abg. Richter (freis. Volksp.) ist ebenfalls mit der gesetzlichen Regelung der Materie einverstanden, bemängelt aber an dem Entwurf insbesondere, daß nach dessen Bestimmungen der Staat nicht für Versehen der Zwangsloosen haftbar gemacht werde. Wegen den Befähigungsnachweis seien Bedenken zu erheben, die Haftbarkeit der Schiffer mache ihn ganz überflüssig. Staatssekretär Nieberding erwidert, daß der Befähigungsnachweis nur im Falle des Bedürfnisses und nur, wenn die Schiffer selbst gegen den Befähigungsnachweis keine Bedenken hätten, eingeführt würde. Abg. Wassermann (natl.) spricht die Befürchtung aus, daß die Vorlage den kleineren Schiffen zum Schaden gereichen werde. Abg. Freiherr v. Langen (konf.) schließt sich der Befürchtung des Vorredners an und hebt bedauernd hervor, daß die Regierung nur Sachverständige aus den Kreisen des Großkapitals gehört zu haben scheine. Staatssekretär Nieberding führt hierauf aus, daß die Reichsregierung solche Sachverständige gehört habe, von denen anzunehmen gewesen sei, daß sie die meisten Informationen geben könnten. Uebrigens sei der Entwurf rechtzeitig veröffentlicht worden, jedoch alle Interessenten in der Lage gewesen seien, zu demselben Stellung zu nehmen. Abg. Gerisch (Soz.) bemängelt, daß der Entwurf die Schiffsbesitzer gegenüber den Schiffsführern bevorzuge. Darauf wird die Beratung vertagt.

Am Samstag wurde im Reichstage zunächst die erste Lesung des Gesetzesentwurfs, betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt, beendet. Abg. Zimmermann (Hörschloß, Repub.) beklagt, daß durch die Vorlage die kleinen Schiffe benachteiligt würden. Abg. Wellstein (Str.) betont, daß die Bestimmungen des Entwurfs über die Haftbarkeit der Schiffer zu hart seien. Abg. Dr. Kahn (antiq.) beklagt es, daß sich die Vorlage zu sehr an die Seemannsordnung anlehne, die selbst reformbedürftig sei. Darauf wird die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. — Der Gesetzesentwurf, betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Schiffer, wird nach einer kurzen Ausföhrung des Abg. Gerisch (Soz.) über einige Einzelheiten der Vorlage derselben Kommission überwiesen. — Hierauf kommt der Gesetzesentwurf über die Berufs- und Gewerbezahlung zur ersten Beratung. Abg. Schönlan (Soz.) hebt bedauernd hervor, daß man bei uns für eine Sozialstatistik so lange Zeit weder Geld noch Lust gehabt habe. Das liege an der Furcht, festzustellen, daß der Großbetrieb überall um sich greife und das Massenelend sich stärke; an der Furcht, festzustellen, daß der Sozialismus Recht und der Kapitalismus Unrecht habe. Seine Partei wolle der Vorlage ihre Zustimmung geben, wenn der Regierungsentwurf so durchgearbeitet werde, daß er einen positiven sozialpolitischen Nutzen bieten könne. Unterstaatssekretär v. Kottentburg: Nicht aus Furcht, sondern aus der Erwägung, daß man sich gegenüber den Strömungen in unserem wirtschaftlichen Leben zuwartend verhalten müsse, sei die Erhebung der Statistik bis jetzt verschoben worden. Er, Kottentburg, müsse den Bundesrath dagegen verwahren, daß er aus Furcht etwas thue oder unterlasse. Der Bundesrath halte die Sozialdemokratie weder für eine neue Wahrheit, noch überhaupt für eine

Es war am nächsten Tage in der Frühe. Ueber der Adria ballten sich weiße, lichte Nebel, die Wellen und das zerklüftete Felsenufer in ihre hin- und her wogenden Schleier einhüllend, durch welche zuweilen der Morgenwind einen Riß schnitt und dem Blick eine Ansicht auf den hellen Spiegel des Meeres oder die dunklen Massen der Schieferfelsen öffnete.

Die seit einer Stunde aufgegangene Sonne kämpfte mit diesen wogenden und wallenden Nebeln und hatte sie siegreich vom Lande vertrieben, gleich Flüchtlingen, die über See ziehen und sich noch immer nicht losreißen können von dem theuren Gestade der Heimath.

Auf einem Klippenhange, die Augen auf das Meer hinaus gerichtet, das Haar vom Winde zerzaust, stand ein Mann — Philippo — der Mörder des Pepo Tudi.

Draußen auf den hellblinkenden Wellen schaukelte sich eine Tartane, ein flinkes Schmugglerschiff, das ihn fortführen sollte aus einem Lande, wo er sein Leben verlor. Er hatte das Zeichen gegeben, und bereits arbeitete ein Boot auf halbem Wege von der Tartane zum Ufer.

Die Arme über die Brust gekreuzt, stand er da. Auf seiner Stirn — über seinem Leben — ballten sich die Wolken des Schmerzes und der Verzweiflung, nicht jener lauten, die sich in stürmischem Aufbrausen Luft macht, sondern jener stillen, dumpfen, die das Herz erdödet und die Thräne im Auge verbrennt, daß sie nicht erlösend hervorbrehen kann.

Und die Brandung schlug donnernd an die Felsen.

„Leb wohl, du sonniges Land,“ flüsteren seine Lippen. „Ich verlasse deine Klippenumrandeten Küsten, um draußen im Sturme des Lebens Vergessenheit zu suchen, Vergessenheit des Glücks, das ich eine kurze Zeit an der Seite der Geliebten genoß, Vergessenheit des Leides, welches meine Brust zerfleischt! — Vergessenheit! ob sie mir werden wird.“

„Wir wollen sie Dir verschaffen, Bursche!“

Er zuckte empor — neben ihm stand ein Gendarm der Landbrigade und eine Anzahl Anderer befanden sich hinter ihm.

„Ergieb Dich, Bursche — Du bist mein Gefangener!“

Ein entschlossener, rascher Sprung rückwärts auf den Felsenrand, der tafelförmig über die Brandung sich hinausstreckte, brachte den Banditen außer den Bereich der Hand seines Feindes. Die Adern seiner Schläfe füllten sich mit Blut, seine schwarzen Augen blühten, er war im Nu wieder der kühne, zu Allem entschlossene Bandit der Abruzzen.

„Noch nicht, Signor! Ich gebe meine Freiheit nicht so leichten Kaufes hin!“

Seine Hände hielten bereits die Pistolen.

„Verschlimmere Deine Lage nicht, Bursche!“ rief der Gendarm. „Wir sind unserer zwölf und Du bist ein ein-

Wahrheit. Auf eine Frage des Abg. Haffe (natl.) erwidert Unterstaatssekretär v. Kottentburg, es sei mit Bestimmtheit anzunehmen, daß eine Volkszählung für den Dezember d. J. angeordnet werde. Abg. Schönlan (Soz.): Er habe nicht gemeint, daß sich der Bundesrath vor der Sozialstatistik fürchte, sondern daß die herrschenden Klassen davor Furcht hätten. Abg. Hise (Str.) spricht sein Wohlwollen für die Vorlage aus; diese wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. — Schließlich wird die Verordnung, betr. die Erhebung eines Zollzuschlags für aus Spanien und den spanischen Kolonien kommende Waaren vom 25. Mai 1894 in erster Lesung erörtert. Abg. v. Salisch (konf.) kündigt eine Resolution an, nach welcher der Bundesrath allgemein ermächtigt werden soll, im Falle eines Zollkriegs auch auf zollfreie Waaren einen Zoll zu legen. Abg. Graf Kanitz (konf.) schließt sich der Resolution an. Abg. Hammacher (natl.) äußert dagegen aus wirtschaftlichen Gründen Bedenken, will aber den jetzigen 50% igen Kampzzollzuschlag auf zollpflichtige Waaren erhöht wissen und beantragt, die zweite Beratung der Verordnung heute noch nicht vorzunehmen. Das Haus beschließt demgemäß.

Plandereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Die Feste, welche in herkömmlicher Weise alljährlich am preussischen Königsfeste gefeiert werden, haben bis auf eins nur ein besonderes Interesse für einen Kreis Ausgewählter unter den Sterblichen. Dies eine Feste, welches alle Schichten der Bevölkerung interessiert, weil bei ihm Hofgesellschaft und Volk gemeinsam auftreten und eine gewisse Gleichheit herrscht, ist das im Anfange jeden Jahres gefeierte Ordensfest.

Geladen werden dazu ca. 800 Personen aus allen Ständen, und zwar solche, denen ein Orden verliehen werden soll. Es ist ein eigentliches Schauspiel, das sich am Morgen des Festtages am Portale des königlichen Schlosses den zahlreich herbeigeströmten Zuschauern darbietet. Zu Fuß und zu Wagen kommen die Gäste des Kaisers an, in prächtigen Carossen mit Vorreitern und reichgekleideter Dienerschaft die Prinzen und Prinzessinnen, die Vorgesetzten der fremden Mächte, in Mietsfuhrwerken von erster bis letzter Güte Kaufleute, Künstler und Beamte, die sich ein Fahrzeug leisten können oder wollen, bescheiden auf Schusters Kappen die sog. kleinen Leute, die Schulleute, Nachtwächter, Feuerwehrlente, Bedienstete und Beamte der untersten Rangklassen, Handwerker u. s. w. Man sieht reiche Galauniformen und bescheidene Sonntagsanzüge, besternte Dienstkleider und solche, deren einziger Glanz von blankgeputzten Knöpfen ausgeht.

Stundenlang flutet die Menge der Eingeladenen durch die Portale. Sie werden empfangen und zurecht gewiesen von den Schloßgardisten, großen, imposanten Gestalten in reichem alterthümlicher Uniform und hohen Blechnützen. Man nimmt für die Schloßgardienkompanie nur Feldwebel von langjähriger, tadelloser Führung, und der Dienst in dieser Paradekompanie wird von den dazu Ausgewählten nicht nur als eine hohe Ehre sondern auch als angenehme und gut bezahlte Function hochgeschätzt.

Durch den Chef der Generalordenskommission werden die Gäste in den sog. Vorammern in alphabetischer Reihenfolge gerufen und ihnen die zugeordneten Decorationen überreicht, welche jeder sofort anlegt. Ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge, ohne Unterschied der Auszeichnung und Stellung, werden die Ordensritter dann in den Ritteraal geführt und ziehen einzeln an dem auf dem Throne sitzenden Monarchen vorüber zum Gottesdienste in der Schloßkapelle.

Der Kaiser, gefolgt von den Gliedern seiner Familie, den Generalen, Vorgesetzten und dem ganzen Hofe, schreitet hinter dem Zuge ebenfalls zur Kapelle. Nach einem feierlichen Gottesdienste geht es dann zum Diner oder Festessen, dem Hauptakte der ganzen Feier. Für die Geladenen sind lange Tafeln in der Silbergalerie und anderen Sälen gedeckt, im weißen Saale speist der Kaiser mit seinem Gefolge und den Ritters des Schwarzen

zelter. Jeder Ausweg ist Dir versperrt, und hinter Dir ist das Meer!

Einen Blick warf Philippo um sich — kein Entrinnen war möglich.

„Ergieb Dich!“ tönte noch einmal der Ruf des Gendarmen. Leg' Deine Waffen nieder! Du bist in unserer Gewalt!

Ein Blick auf das Meer — nach dem Boote. —

„Niemals, so lange ich zu sterben vermag!“

Mit einem Sprung rückwärts befand er sich am äußersten Rand der Klippe, die über die tosende Brandung hinausging.

Ein Sprung — ein Schrei des Erstaunens und Entsetzens aus dem Munde kampfs- und blutgewöhnter Männer —

Die Klippe war leer.

Einen Augenblick standen die Gendarmen erstarrt, erschreckt vor der entschlossenen That — dann stürzten sie vor an den Rand der Klippe, in das Grab zu schauken, das sich der Unglückliche erwählt.

Die enge und tiefe Bucht, von hohen Felsentwänden eingeschlossen, über welche die Klippe weit hinausging, war auf dem Grunde noch bedeckt mit den wallenden und treibenden Nebeln, die der Morgenwind draußen von der sonnigen, glänzenden Fläche der See bereits vertrieben.

Kein Zeichen, ob der Leib des Versehmten an den Steinen zerstückt, ob er in den Wellen den schweren Totenkampf ringe, tönte herauf, nur das Kochen und Schäumen der Brandung, die sich mit wüthender Gewalt an den Felsentwänden brach, toste wild und gab die Ueberzeugung, daß es unmöglich sei, ihrer Wuth zu entrinnen.

Das Boot der Tartane näherte sich noch immer dem Ufer und war schon dem Eingang der Bucht ganz nahe.

Noch standen die Gendarmen schweigend und bekümmert — als plötzlich ein Schrei von mehreren Lippen die allgemeine Erstarrung löste und viele Hände nach der Stelle wiesen, wo die Nebel des Felsentfels endeten.

Aus dem Ausgang der Bucht, aus den wallenden Nebeln hob sich, von den rückwallenden Wellen getragen, eine dunkle Gestalt, ein Kopf tauchte aus den Wogen auf, kräftige Arme theilten in regelmäßigem Schlag das Wasser gegen die anstürmenden Wogen tauchend und jede zurückprallende Woge geschickt benutzend, um das freie Meer zu gewinnen.

Philippo hatte das fürchterliche Wagniß übernommen, die Brandung zu durchbrechen, und es war ihm gelungen, trotz der Nebel die Oeffnung der Bucht zu gewinnen.

„Er entkommt uns — er wird das Boot erreichen,

Adlerordens. Die Gäste sind von keinerlei Etiquettenswang be-
lastigt, sitzen ganz unter sich und stehen auch hier im Range
völlig gleich. Es wird darauf gesehen, daß an ihren Tischen
bunteste Reihe herrscht und der schöne patriarchalische Charakter
des Festes möglichst gewahrt bleibt. So sitzen denn hier Nach-
wächter und Geh. Regierungsrat, Handwerker und Commerzienrat,
Schulmann und General, Professor und Rutscher einträchtig be-
sammen und unterhalten sich aufs Beste. Der Glanz des Festes,
die hohe Ehre, in der sich jeder sonnt, die geräuschlosste Be-
dienung der königlichen Dienerschaft, die herrlichen Speisen
und Getränke, die Musik, alles wirkt natürlich zusammen; um allgemein
die sonnigste Laune hervorzubringen. Wenn der Kaiser im Weißen
Saale das Hoch auf die neuernannten Ordensritter ausbringt,
erheben sich auch die Gäste und donnernder Widerhall dringt
aus den Nebensälen. Damit auch die Angehörigen der Geladenen
ihren Anteil an der Feier haben, erscheinen am Schluß des
Essens die Diener mit großen Papierböden und packen von den
überreichen Dessertherrlichkeiten jedem zum Mitnehmen ein. Der
verstorbene Kaiser Friedrich kam als Kronprinz denn jedesmal
aus dem Weißen Saale herüber und nötigte in seiner jovialen,
herzlichen Art zu möglichst energischem „Einsacken“.

Stolz, mit dem Orden auf der Brust ziehen die Glücklichen
heim, um eine herrliche Erinnerung für das ganze Leben reicher.

Kurze Mittheilungen.

— Schwelm, 24. Jan. Infolge eines äußerst lebhaften
Traumes hat der Schmied Mosblech sein Leben eingebüßt. Mos-
blech träumte Nachts, er befände sich in einem Eisenbahnzuge und
müsse aussteigen. Er begab sich aus dem Bette zum Fenster,
öffnete es, stieg hinaus und brach bei dem Sturz zur Erde das
Nackgrat. Einigen herzuwühlenden Personen konnte er noch von
seinem verhängnißvollen Traume Mittheilung machen, dann handte
er sein Leben aus.

— Berlin, 27. Jan. Der Kaiser hat an seinem heutigen
Geburtsfeste in der Ruhmeshalle im Weißen der höchsten Gäste
ein prachtvolles Kunstwerk, welches in monumentaler Ausföhrung
die Vergangenheit der Truppen in drei Kriegen verherrlicht, der
Armee übergeben.

— Im Hinblick auf die sich mehrenden Zeitungsberichte
über bevorstehende Hochwassergefahren, insbesondere an der Weichsel
und am Rhein, hat der Reichsfanzler Fürst zu Hohenhausen nähere
Untersuchungen darüber veranlaßt, inwiefern die in der Presse ge-
äußerten Befürchtungen nach Lage der Verhältnisse an den Haupt-
strömen Preussens gerechtfertigt erscheinen.

— Lehrerinnen für die Strafanstalten. Es ist in Aussicht
genommen, an den zur Strafvollstreckung an Personen weiblichen
Geschlechts dienenden Anstalten an Stelle der jetz. fungirenden
Lehrer nach und nach Lehrerinnen anzustellen und denselben ein
Gehalt von 1200 Mark, steigend von 3 zu 3 Jahren um 100
Mark bis zum Höchstbetrage von 1800 Mark, um den Wohnungs-
geldzuschuß nach den Gesetzen für Strafanstaltslehrer zu gewähren.

— Nürnberg, 25. Jan. Ein zum Bahahof fahrender Stadt-
postwagen wurde erbrochen, 130 000 Mk. wurden gestohlen.

— Amberg, 26. Januar. In Föhmigkeits ist die Anlage-
schrift des Staatsanwalts eingetroffen. 146 Personen werden
wegen Landfriedensbruchs vor das Landgericht Weiden verwiesen,
ferner werden 13 Personen wegen Mißbrauchs der elterlichen
Gewalt und der Dienstgewalt unter Anklage gestellt.

— London, 24. Jan. Durch eine Explosion ist ein englisches
Regierungs-Leichterföhrer mit Kanonenpulver und Kugeln beladen,
in der Nacht zum Donnerstag um 1 Uhr in der Themsemündung
in die Luft gesprengt worden. Die aus 4 Mann und 1 Knaben
bestehende Besatzung ist getödtet.

— Petersburg, 27. Jan. Minister Giers ist gestern Abend
gestorben.

— Teheran, 26. Januar. Die erste Ersöütterung bei dem
Erdbeben vom 17. d. M. Mittags zerstörte die Stadt Kuchan

das da draußen auf den Wellen tanzt und gewiß einem der
Küstenföhrer angeliebt, schießt auf ihn!

Die Büchsen fuhren an die Wange und die Salve
krachte.

Als der Pulverdampf sich verzogen, sah man den
Schwimmer mit halben Leib aus den Wellen tauchen, ein
dunkler Strom röthete das Wasser um ihn — das Boot
der Tartane war kaum dreihundert Schritte noch von ihm ent-
fernt — wie in jörniger Verachtung seiner Verfolger, die
ihn selbst in den Tiefen des Meeres nicht schonten, schwang
er den Arm, dann schlugen die Wellen über einem Todten
zusammen.

In diesem Augenblicke legte ein Windstoß vom Lande
her durch die Spalten und Schluchten der Klippen die
Nebel aus der Schlucht hinaus auf die offene See und
bedeckten wie ein Grabtuch die Stelle, wo Philippo, der
Bandit vom Monte Victore im Meer und Blut ver-
sunken war.

Durch die letzten sich zerstreuenen Nebel konnte man
von der Höhe der Klippe das Boot der Tartane zu ihr
zurückkehren sehen.

XVI.

Es war gegen die Zeit des Sonnenunterganges.

Noch stand die glänzende Scheibe dort drüben gleich-
sam auf dem Wasserrande und ihre zuckenden Reflexe glitten
über die Wellen der Adria, hier goldig, dort roth, dann
violett. Fern dort erhob der Monte Victore sein zackiges
Ganpt wie in ein Lichtmeer getaucht.

Auf der Terrasse des Schlosses, in welchen jetzt wieder
ein echter Dario herrschte, luftwandelten zwei Personen —
Conte Friederigo, einstmal's Fritz Bender und seine Gattin
Giatta. Sechs Monate lebten sie schon in glücklicher Ehe
und mit jedem Tage schien sich das Glück ihrer Liebe neu
zu verzögen.

„Weißt Du noch Giatta,“ fragte er mit glücklichem
Lächeln, „wie ich Dir im Parke bei der Eremitage meine
Liebe gestand? Es war ein eben solcher Abend wie heute:
die Sterne zogen einer nach dem andern wie zur Parade
am Himmel auf, vom Strandwege her, auf dem ich Dich
das erste Mal sah und lieben lernte, tönte das majestätische
Rauschen der Brandung durch die Stille zu uns herüber
— das Haupt des Victore, wo ich Dich zum ersten Male
in meinem Arme hielt, war lichtumwoben wie heute und
schien wie die Verheißung einer glücklichen Zukunft auf uns
herabzublicken — im Parke war's dunkel geworden, wie
heute hier auf der Terrasse — und ich nahm Dich in
meine Arme und küßte Dich — wie heute.“

„Und ich bin heute glücklich, wie damals,“ antwortete
Giatta, indem sie sich dicht an ihn schmiegte.

Ende.

innerhalb
und etw
Bädern.
mitteln.
sich in
lenden
Aus Na

* Laa
Stadt d
in wü
verei
dann
sich g
die Mit
Herrn
alljähr
theatral
Längsch
Klassen
der Kai
gangan,
Festst
30 Ver
Den Kai
Herr Bi
wir dank
Arbeit u
starker
Nacht gel
schlagert
in schu
Ausdruck
Kaiser je
Freunds
Vorberei
mit wach
auch das
für den
neuerung
kaiserliche
einem br
Stimmun
Erst in
nehmer d

* Laa
beging
dessen
goldenen
Häuser
Medaille
falls dem
reiche
Männer
dem sich
mitglieder
langer u

* Laa
wärtig
wir am
Grad Rea
mometer
erföhrte
Gründ
Donnerst
gend nied
Fröhe M
dingen a
wurde er

* Laa
Februar
dieser
so sind
geschah
haufen
entlassen
Die Kön
bringen,
größeren
sie den
Diese Le
funden
zu dem
recht le
wirft ha

* Laa
Provis
einer The
fängnis
gegen \$ 1
an der
ergeben.

* Laa
verurtheil
den frühe
Eberfeld
Zuchthaus
Der erst
der Föhr
nachdem
unter Ang
des von ih
gehende
liches Un
Verbrecher
Schreden
Wille gel
Deffentlich
welchen
in manchen

* Laa
erdings
fröheren
diätetischen
für die m
unter 14
lästigen
würden. W
den für die
gestellten
Militärdien
amwörter
alter eines
werden darf

* Laa
verurtheil
den frühe
Eberfeld
Zuchthaus
Der erst
der Föhr
nachdem
unter Ang
des von ih
gehende
liches Un
Verbrecher
Schreden
Wille gel
Deffentlich
welchen
in manchen

* Laa
verurtheil
den frühe
Eberfeld
Zuchthaus
Der erst
der Föhr
nachdem
unter Ang
des von ih
gehende
liches Un
Verbrecher
Schreden
Wille gel
Deffentlich
welchen
in manchen

* Laa
verurtheil
den frühe
Eberfeld
Zuchthaus
Der erst
der Föhr
nachdem
unter Ang
des von ih
gehende
liches Un
Verbrecher
Schreden
Wille gel
Deffentlich
welchen
in manchen

* Laa
verurtheil
den frühe
Eberfeld
Zuchthaus
Der erst
der Föhr
nachdem
unter Ang
des von ih
gehende
liches Un
Verbrecher
Schreden
Wille gel
Deffentlich
welchen
in manchen

* Laa
verurtheil
den frühe
Eberfeld
Zuchthaus
Der erst
der Föhr
nachdem
unter Ang
des von ih
gehende
liches Un
Verbrecher
Schreden
Wille gel
Deffentlich
welchen
in manchen

* Laa
verurtheil
den frühe
Eberfeld
Zuchthaus
Der erst
der Föhr
nachdem
unter Ang
des von ih
gehende
liches Un
Verbrecher
Schreden
Wille gel
Deffentlich
welchen
in manchen

* Laa
verurtheil
den frühe
Eberfeld
Zuchthaus
Der erst
der Föhr
nachdem
unter Ang
des von ih
gehende
liches Un
Verbrecher
Schreden
Wille gel
Deffentlich
welchen
in manchen

innerhalb 3 Minuten und begrub 600 Personen in einer Moschee und etwa ebensoviel in verschiedenen öffentlichen Anstalten und Bädern. Drei Tage hindurch fehlte es an Wasser und Lebensmitteln. Die Leiden der Ueberlebenden sind schrecklich und steigerten sich in Folge der Entbehrungen und der sich täglich wiederholenden Erdstöße. Seit dem 17. d. M. herrscht starke Kälte. Aus Aschabad kommen russische Aerzte zu Hilfe.

Aus Laasphe und Umgegend.

*** Laasphe, 28. Januar.** Auch in diesem Jahre ist in unserer Stadt der Geburtstag unseres Kaisers, dieser nationale Feiertag, in würdiger und erhebender Weise begangen worden. Der Kriegerverein leitete das Fest am Vorabend mit Böllerschüssen ein, hielt dann am Morgen des Festtages die übliche Parade ab, woran sich gemeinschaftlicher Kirchgang angeschlossen. Hierauf vereinigten sich die Mitglieder zum kameradschaftlichen Frühstück im Lokale des Herrn Fr. Langenbach am Schloßberg. Abends fand dann wie alljährlich eine Feier im Saale des Herrn Bock statt, welche unter theatralem Aufzuge, Vorträgen u. mit nachfolgendem Tänzchen den gemütlichsten Verlauf nahm. In sämtlichen Klassen unserer Volksschule wurde bereits am Samstag Vormittag der Kaiser-Geburtstag durch Ansprachen der Lehrer feierlich begangen, während in der Aula der Königl. Präparandenanstalt ein Festakt stattfand. Am Sonntag Mittag vereinigten sich alsdann 30 Personen zum gemeinsamen Festmahl im Wittensteiner Hof. Den Kaiserloak, den einzigen während des Mahls überhaupt, brachte Herr Bürgermeister Geisler aus, wobei derselbe hervorhob, wie wir dankbar aus dessen erinnern möchten, daß die Früchte unserer Arbeit nur gedeihen konnten unter dem Schutze des Friedens, dessen starker Hüter unser Kaiser ist, wobei derselbe freilich nicht außer Acht gelassen habe, daß die beste Friedensbürgschaft eine allzeit schlagfertige Armee sei. Ferner verlieh Herr Bürgermeister Geisler in schwingenden Worten den Gefühlen des Dankes und der Freude Ausdruck, welche die Nation befehle aus Anlaß der von unserem Kaiser seit Jahresfrist neu geknüpften und seitdem treu gepflegten Freundschaft mit dem Altreichskaiser, so daß Deutschland sich der Vorbereitungen zur würdigen Feier von dessen 80. Geburtstag mit wahrer Befriedigung widmen könne. Mit dem Wunsche, daß auch das neubeginnende Lebensjahr eine Fülle reichsten Segens für den Kaiser in seinem Schooße bergen möge, verband Redner die Erneuerung des Gelübdes unwandelbarer Treue zu ihm und seinem kaiserlichen Hause in guten wie in bösen Tagen und schloß mit einem brausend aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät. Die Stimmung war eine animierte, Speisen und Weine vortrefflich. Erst in vorgerückter Abendstunde verließen die letzten der Teilnehmer die feierliche Stätte.

*** Laasphe, 25. Januar.** In ebenso schlichter als schöner Weise beging heute der Fürstliche Begegnung August Bismarck I. und dessen Ehefrau in Frische und Müdigkeit das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Die Trauung wurde nachmittags durch Herrn Pfarrer Adams vollzogen, worauf dem Jubelpaare die Jubiläumsmünze überreicht wurde. Herr Oberpfarrer Groos wohnte ebenfalls dem feierlichen Akte bei. Von Nah und Fern waren zahlreiche Gratulationen eingetroffen. Abends erstreute der hiesige Männergesangsverein das Jubelpaar durch ein Ständchen, dem sich ebenfalls eine Gratulation seitens einiger Vorstandsmitglieder des Vereins angeschlossen. Möge dem wackeren Paare ein langer und ungetrübter Lebensabend beschieden sein!

*** Laasphe, 29. Jan.** Eine solch' strenge Kälte, wie sie gegenwärtig herrscht, ist seit Jahren nicht mehr aufgetreten. So hatten wir am gestrigen Montag Morgen 24 und heute morgen 26 Grad Reaumur zu verzeichnen. In Erdbeobachtungen zeigte das Thermometer gestern früh sogar 28 Grad. Hoffentlich tritt bald der erspönte Um Schlag ein.

Gründungsfeier. Ungeheure Schneemassen gingen am verflossenen Donnerstag von Mittag bis in die Nacht hinein in hiesiger Gegend nieder. Von hiesiger Station wurden am Freitag in aller Frühe Maschinen mit Schneepflügen nach Hilsenbach und Feindingen abgefahren um die Straßen frei zu machen. Dadurch wurde erreicht, daß die Züge ziemlich schneefrei hier einfleuten.

Gründungsfeier. Herr Lehrer Wittinghoff von hier ist zum 1. Februar nach Herberhausen bei Laasphe versetzt. Wenngleich dieser Tausch für genannten Herrn gewiß kein angenehmer ist, so sind die Umstände andererseits, unter denen die Veretzung geschah sehr ehrenvoll für ihn. Der bisherige Lehrer in Herberhausen ist, verschiedener Ungehörigkeiten wegen, aus dem Amte entlassen. Die Schulzustände sollen dort recht mangelhaft sein. Die Königl. Regierung will dieselben dadurch wieder in Ordnung bringen, daß sie eine Lehrkraft dorthin versetzt, die schon an einer größeren Schule gewirkt und zu der sie das Vertrauen hat, daß sie den Anforderungen vollständig gerecht werden kann und wird. Diese Lehrkraft glaubt die Regierung in Herrn Wittinghoff gefunden zu haben. Wenn wir ja auch dem Herrn Wittinghoff zu dem ehrenvollen Auftrage Glück wünschen, so thut es uns doch recht leid, daß derselbe, nachdem er schon mehrere Jahre hier gewirkt hat, uns nunmehr verläßt.

Gilgenbach. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des Provisors der hiesigen Apotheke. Derselbe wurde Abends aus einer Theatervorstellung herausgeholt und ins hiesige Gerichtsgefängnis gebracht. Wie es heißt, hat sich derselbe ein Vergehen gegen § 176,3 St. G. B. zu Schulden kommen lassen. Was an der Sache wahres ist, wird die eingeleitete Untersuchung wohl ergeben.

Verschiedenes.

Dortmund, 21. Jan. Das Schwurgericht in Dortmund verurteilte am 17. d. M., (wie wir schon in Nr. 7 kurz berichtet), den früheren Bader und jetzigen Bergmann Joseph Wader aus Eberfeld wegen Diebstahls und Dynamitverbrechens zu 10 Jahren Zuchthaus und 10jährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der erst 24 Jahre alte Angeklagte hatte im Dezember v. J. auf der Zeche Königsborn eine Dynamitpatrone gestohlen und sie, nachdem er sie mit einer Zündschnur versehen, in der Neujahrsnacht unter Anzündung der Schnur auf die Fensterbank der Wohnung des von ihm gehabten Polizeikommissars Keesen gelegt. Vorübergehende löschten die brennende Schnur und verhielten so ein gefährliches Unglück. Als Zweck seiner ruchlosen Handlung gab der Verbrecher an, er habe durch die Explosion einen allgemeinen Schrecken verbreiten wollen, damit der Sozialdemokratie mehr freier Wille gelassen werde. Während der Gerichtsverhandlung war die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Man sieht an diesem Falle wieder, welchen Wirrwarr das verheerende Treiben der Sozialdemokratie in manchen Köpfen anrichtet.

Ein für Militärbeamten wichtiger Erlaß ist neuerdings seitens des Ministeriums herausgegeben worden. Nach einem früheren Erlaß ist die Anrechnung der über 6 Jahre hinausgehenden diätarischen Dienstzeit bei der Gehaltsbemessung nach Dienstaltersstufen für die mittleren Beamten unabhängig und neben der nach Nr. 3 der unterm 14. Dezember 1891 allerhöchst genehmigten Bestimmungen zulässigen Anrechnung einer gewissen Zeit des Militärdienstes zu bewirken. Während aber die Anrechnung diätarischer Dienstzeit nicht nur den für die Folge ausstellenden, sondern auch den zur Zeit, schon angestellten Beamten zu Teil werden soll, sind von der Anrechnung der Militärdienstzeit die bis zum 1. Januar 1892 angestellten Militärbeamten ausgeschlossen, da nach Nr. 6 jener Bestimmungen das Dienstalter eines Beamten nicht früher als vom 1. Januar 1892 bestimmt werden darf. Für die Uebergangszeit kann hierdurch der Fall eintreten,

daß früher angestellte Beamte von später angestellten gleichalterigen oder dienstjüngeren Beamten derselben Anwärterklasse im Beibehaltungsdienstalter überholt werden. Um das zu verhüten, ist bestimmt worden, daß das Beibehaltungsdienstalter der auf diese Weise von gleichalterigen oder dienstjüngeren Beamten derselben Anwärterklasse überholten Beamten so weit vorzubereiten ist, daß eine Ueberholung nicht mehr vorliegt. Die hiernach einzelnen Beamten noch zustehenden Beträge sollen schleunigst nachgezahlt werden.

Die Kindersterblichkeit im preussischen Staate hat während der letzten 18 Jahre eine wesentliche Veränderung erfahren. Durchschnittlich sind nach den Mittheilungen der „Stat. Anst.“ vom Tausend der in den Jahren 1875 bis 1892 Lebendgeborenen Knaben 22,4, von den Mädchen 19,0 vor der Vollendung ihres ersten Altersjahres gestorben, wobei vom Tausend der Knaben 15,7 im Geburtsjahre und 65,3 im darauf folgenden Jahre, von den Mädchen 13,3 im Geburtsjahre und 57,5 im folgenden Jahre den Tod fanden. Eine wesentliche Verminderung zeigen aber die Zahlen der Todtgeborenen; von 1000 Geborenen waren nämlich im Jahre 1875 47 Knaben und 39,6 Mädchen, todgeboren. Diese Zahlen sind allmählich auf 35,6 und 29,6 herabgegangenen, d. h. um 11,4 und 10 vom Tausend gesunken. Die Abnahme ist den Fortschritten der Gynäkologie und den Verbesserungen zu danken, welche bezüglich der Ausbildung und ärztlichen Beaufsichtigung der Hebammen inzwischen eingetreten sind.

„Wer ich bin.“ In der damals noch freien Reichsstadt Frankfurt a. M. stand ein Schnellzug nach Kassel zur Abfahrt bereit, die Reisenden war eingestiegen und die Coupees theilweise schon geschlossen; nur zwei Herren wanderten noch gemächlich vor einem Coupee erster Klasse im eifrigen Gespräch auf und ab. Höflich grüßend tritt der Zugführer an die Herren heran und sagt: „Bitte einzusteigen.“ Unbestimmt um die Mahnung sprechen die Herren weiter; noch einmal wiederholt der Zugführer seine Mahnung, aber wieder ohne Erfolg. Die Reisenden im Zuge werden ungeduldig, und zum dritten Male tritt der Zugführer zu den Herren und sagt: „Ich muß Sie dringend bitten, einzusteigen, da die Zeit zur Abfahrt schon überschritten ist.“ „Wollen Sie mich wohl in Ruhe lassen, Sie — Sie!“ schreit da einer der beiden Herren den Beamten an, „wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin der Kurfürst von Hessen!“ „So,“ sagte der Zugführer, „nun will ich Ihnen zeigen, wer ich bin.“ — sprach und pfiff, sprang in seinen Wagen und — zwei verdächtige Gesichter sahen dem fortbrausenden Zuge nach.

London, 26. Jan. Eine wie wichtige Rolle das Geliß bei der Identifizierung von Leichen spielt, zeigt folgende Begebenheit: Ein Gemeindefunktionär zu Rochester erhielt vor einigen Tagen von seiner Tochter einen Brief, worin sie ihm anzeigte, daß sie sich um eine neue Stelle bemühe; falls sie dieselbe erhalte, werde sie schreiben, sonst nicht. Einige Tage später wurde die Zeile eines jungen Mädchens im Webstuhl aufgespürt; der Vater beängstigt durch das Nichterscheinen des Briefes, beschickte die Zeile, erkannte in ihr seine Tochter und ließ alle Anstalten zur Verlobung treffen. Zufälligerweise fiel es dem Unternehmer der Begräbnisfeier ein, den Mund der Toten zu öffnen; sie hatte nur natürliche Zähne, während die Vermählte vor kurzer Zeit künstliche Zähne sich hatte einlegen lassen. Der Vater stellte darauf weitere Nachforschungen an und fand seine Tochter frisch und gesund in einer anderen Stellung.

(Darauf gehalten.) Auf einen ungarischen Dorfe wurde dem jüdischen Wandtramer ein großer kupferner Kessel gestohlen. Während alle Nachforschungen nach demselben von Seiten Abrahams erfolglos blieben, war der Zigeuner Pötti, der den Diebstahl verübt hatte, in nicht geringer Verlegenheit. Er selbst hatte für den allzu umfangreichen Kessel keine Verwendung, diesen aber auf den Markt bringen und zum Kaufe anbieten, war äußerst gefährlich; denn wie leicht konnte der Kessel erkannt werden und Pötti in Konflikt mit dem gestrengen Stuhlrichter und seinen handfesten Panduren kommen. So war Pötti denn entschlossen, ein noch nie dagewesenes Ereignis eintreten zu lassen und den ihm unbenutzt gewordenen Kessel nachlässigweise dem Abraham unbemerkt wieder zuzubringen. Bevor jedoch Pötti dazu kam, aus der Noth eine Tugend zu machen, begegnete ihm Abraham: „Dank Dir, Pötti, mein großer Kupferkessel ist mir worden gestohlen.“ „Thut gar nichts, Abraham, wirft Kessel wieder friegen, denn was soll armer Dieb mit großem Kessel anfangen?“ — „Wie hast du ihn gefunden?“ Mit einem Hammer wird er ihn zerhacken, die Stück in 4 Stk. legen, auf'n Markt tragen und das Kupfer verkaufen!“ — Bei diesen Worten blinzelte die Augen des Zigeuners auf, Pötti erfaßt die Hand des Juden, und mit dem Ausdruck innigster Theilnahme rief er aus: „Dummer Abraham, wirft Deinen Kessel nimmer wieder friegen!“

Wundheilung. Im Jahre 1708 war in Marseille das vielköpfige, würgende Ungeheuer, die Pest, ausgebrochen und Tausende wurden eine Beute derselben. Vergänglich war das Bemühen der Aerzte, irgend ein reiches Heil- oder Schutzmittel dagegen zu erfinden. Auf einer Aerzte-Konferenz wurde bemerkt, man könne, solange man nicht die Ursachen der Seuche wisse, nicht auf sichere Wirkung der Arzneimittel rechnen, es müsse, um diese zu finden, ein an der Pest Verstorbenen feiert werden. „Wer von Ihnen will dies thun?“ fragte der Präsident. Kautlose Stille herrschte in der ganzen Versammlung. Man las auf den meisten Gesichtern das Todesgrauen. Plötzlich erhob sich ein junger Arzt und sagte: „Gern glaube ich, daß Niemand von Ihnen sich in den vermeintlichen Tod stürzen will, da die meisten Weib und Kind haben. Ich habe diese Bedenken nicht zu erwägen. Mein Vermögen, — er war wohlhabend —, gehört den Armen der Stadt.“ Heute nachmittag wurde ich die Öffnung eines Todten vornommen.“ Am Nachmittag begab sich Vincent, so hieß er, in ein Hospital, feierte einen Reigen, schrieb Alles, was irgend bemerkenswerth war, auf und warf das Papier, nachdem er es zuvor in Eßig getaucht hatte, zum Fenster hinaus, wo es von den harrenden Kollegen in Empfang genommen wurde. Nach wenigen Stunden starb der Jüngling als ein Opfer seines Edelmuthes und seiner Menschenliebe.

(Rettungsmittel für Ertrunkene.) Um zu bewirken, daß der Körper eines Ertrunkenen sich des Wassers schnell entledige, wendet Dr. Laborde in Paris das folgende Verfahren an: Er führt einen Vössel in den Mund des Ertrunkenen, faßt seine Zunge und zieht kräftig daran. In Folge dieses Zungenrucks tritt ein momentaner Krampf ein, und der Behandelte wirft die größte Menge des geschluckten Wassers aus. Dr. Laborde hat auf diese Weise bereits mehrere nahezu Leblose wieder dem Leben zurückgeführt.

Nachklang zum 27. Januar 1895

oder Kaisers Geburtstag auf dem Lande.

(Eingefandt von einem Wittensteiner Landwirth.)

Geburtstage sind Gedenktage und dann Feiertage. — Der denkende biedere Staatsbürger, er sei Landwirth oder Bauer, wird an der Grenze eines jeden, mehr oder weniger bedeutungsvollen Zeitabschnittes, Einkehr und Ueberlegung halten. Er wird die durchlebte Zeit noch einmal in seinem Geiste vorüberziehen lassen und das Erlebte mit seiner Erinnerung durchstöbern und schäben, damit es abgewogen, zu Ruh und Heil der weiteren Lebensaufbahn in den Schrein der Erfahrung aufgenommen werde. Es ist dieses für den fleißigen, auf dem Fundamente der Religion fest gegründeten Landmann ein hoher geistiger Genuß, wenn er in dem raschen Fluge der Zeit eine kleine Wägen findet, wo er im Lichte der Erinnerung sein Ringen und Schaffen, von der gnädigen Führung und dem Segen Gottes begleitet, noch einmal durchschauen darf. Von Freude und Dank gegen den Allerhöchsten erfüllt, ruft er mit Samuel aus: „Wer bin ich Herr und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast!“ — Vertrauensvoll und gestärkt hält er sich immer fester an den starken Arm seines mächtigen Führers, müthig ergreift er den auf eine Weile hingestellten Wanderstab und frohlich und getrost pilgert er unter der Parole: „Bete und arbeite!“ weiter auf seinem Lebenswege, in die stets dunkel vor uns liegende Zeit. Ein solcher Gedenktage ist auch ein wirklicher Feiertag und jedenfalls dem Gegenstand entsprechend und würdig.

Nicht minder als an persönlichen, eigenen Gedenktagen wird ein biederer Deutscher an einem National-Gedenktage, am Geburts-

tage seines Reichsfürsten, Sr. Majestät des Kaisers einen Rückblick thun, denn Familie und Staat sind unzertrennlich vereint, wenn anders beide gesund sind: „Und das theuerste der Bande wo den Trieb zum Vaterlande.“ Mit Gott für König und Vaterland! Diese Parole aus schwerer Zeit zu Anfang unseres Jahrhunderts hertöndend, muß von der Familie ausgehend, im Staate und am Throne widerhallen. — Zu einem würdigen Rückblick in diesem Sinne, am Geburts-Gedenktage unseres hochverehrten Kaisers und Königs, bedarf es keiner großen Gelehrtheit oder Politik; ein gesunder Menschenverstand ist jedenfalls Grundlage und Brennpunkt. Wo diese Gottesgabe wohnt, da ist Klarheit und wo Klarheit ist, da ist kein Arges: „Wer Gott im tiefsten Herzen trägt, sieht Ihn im Welterbuch.“ Jeder freut sich seiner Stelle, bietet dem Verächter Truh.“ Wenn von diesem Standpunkte aus, unter Beobachtung der Geschichte der Völker und Staaten, soviel oder so wenig sie einem Jeden bekannt ist, ein Rückblick geschieht, so sehen wir zunächst, daß über Alle und Allem Einer steht, der sicher und gerecht das Ganze regiert und dem die Fügung der Weltregierung nicht aus den Händen zu nehmen sind. Man erkennt klar und deutlich: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Reute Verderben.“ Wo in einem Lande wahre Religion vom Volke geübt und von der Regierung gepflegt wird, da ist Friede und Wohlfahrt und eine unerlöschliche Beste um Thron und Reich, das beweist die Geschichte von Anfang bis hierher. Wo aber in einem Volke Uebermuth und Gottvergeßlichkeit einschleicht, die Religion in's Schwanken geräth, da sind die Grundfesten des Reiches und Thrones erschüttert, da ist es höchste Zeit, zu bedenken, was zu seinem Frieden dient, nämlich umzukehren von dem gefährlichen Wege der Selbsthilfe und mangelnden Gottvertrauens, Hilfe bei dem Herrn zu suchen und nicht bei den Menschen: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm — geeignet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Hilfe ist.“ Viele Soldaten und eine starke Seemacht vermögen allein nicht den inneren und äußeren Frieden zu sichern, Thron und Reich dauernd fest zu begründen: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst die daran bauenden, wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst.“ Das beweist ebenfalls unzweifelhaft die Geschichte. Wo Menschenfurcht ist, da mangelt die rechte Gottesfurcht, das Vertrauen auf Gottes Arm.

Wie steht es bei uns, im Spiegel der vorerwähnten Grundfesten geprüft? Das ist eine würdige Frage am Geburtstage unseres Kaisers; den zeitigen Verhältnissen gerecht. Um sicher zu wissen fange ein jeder bei sich an und gehe dann vorwärts weiter. Einen Nachsatz gebe ich an die Hand in den bevorstehenden, sich alljährlich wiederholenden Fastnachtstagen die im Volke wie am Hofe mit lebhaftem Interesse gefeiert werden. Ist damit nicht das für uns vergessene Blut des Friedensstifters mit Füßen getreten? „Wer den Sohn nicht ehret, ehret auch den Vater nicht der ihn gesandt hat.“ Dankt unser Volk dem Allmächtigen für den gnädigen, mächtigen Beistand, die wunderbare Durchhilfe im letzten Kriege mit Frankreich? oder hat es seiner vergessen und zieht hin und tanzt um das „goldene Kalb“? Wie wird der Sonntag gefeiert? wird er zugebracht zu Gottes Ehre und eigenem Heil und Segen? zur Erholung des Leibes und zur Erbauung des Geistes? oder wird er zugebracht mit alltäglichen Geschäften, sinnlichen Vergnügungen und Fleischesgenuß, die Körper und Geist verstricken? Soll der Sonntag wirklich segensbringend sein, so kann das nur erwirkt werden, wenn er dazu verordnet wird, wozu er gegeben ist; andernfalls wird der Segen in Fluch verkehrt. Wie ist es mit der Kindererziehung und dem Halten des Konfirmationsgelübdes? Welchen Charakter zeigt die heranwachsende Jugend? Was nützt, von moralischem, wie ökonomischem Standpunkte aus betrachtet, die mit der Zeit sehr verbesserte Schule?

Wirkliche christliche religiöse Gesinnung in ein Volk hineinzubringen oder zu vermehren, ist ein schweres Stück, und steht nicht lediglich in menschlicher Macht; das kann nur Der, der neue Herzen schafft. Er kann es und will es thun, wie Er gesprochen hat: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben und will solche Leute aus euch machen die in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und danach thun“, aber Er will darum gebeten sein. Betrachten wir die fast überwiegende Gesinnung im Volke, so sehen wir, daß zu wenig gebetet und zu wenig gearbeitet wird; zu beidem ist man zu träge; das Gebet hält man für überflüssig, und die Arbeit wird gescheut; man möchte ein bequemes, faules Leben führen. Mühsiggang aber ist aller Vaster Brunnstätt. Treu seines Berufs gewartet, im Aufblick zu Gott mit Gebet das Tagewerk begonnen, im Schweige seines Angesichts und mit schweieliger Hand sein Brod dankbar aus der Hand seines Gottes genommen, das ist ein köstlicher Genuß; den keine Bitterkeit des Lebens zu vergällen vermag; da begehrt man auch eine würdige Sonntagsfeier. Darum auf! Deutsches Volk, „Bete und arbeite!“ „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist.“ Laßt uns den lieben aus dessen holdseligem Munde diese Worte gekommen sind, denn Er hat uns zuerst geliebt. In dieser Gesinnung bringen wir unserem hochgeehrten Kaiser ein „Heil dir im Siegertranz!“ Sp.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Jan. Bei prächtigem Wetter ist Kaisers Geburtstag in schönster Weise verlaufen. Der Verkehr in den belebtesten Straßen, der schon Tags über sehr stark war, nahm in den Abendstunden noch zu. Hunderttausende durchzogen die Straßen, um die prächtige Illumination, in welcher die Stadt prangte, in Augenschein zu nehmen. Häufig konnte die Menschenmenge nicht vor- und rückwärts; es herrschte ein lebensgefährliches Drängen. Eine Reihe größerer Waarengeschäfte hatte feenhaft illuminiert. Viele Schaufenster zeigten die Büste des Kaisers von natürlichem oder künstlichem Grün umgeben. Im Opernhause fand eine große Festvorstellung statt, bei welcher das Kaiserpaar und sämtliche zur Geburtstagsfeier in Berlin anwesende Fürstlichkeiten beizuwohnten.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. am Donnerstag den 31. Januar Vormittags 9 Uhr in Feudingerhütte, eine Parthie Heu;
2. um 10 Uhr in Feudingen, Versammlung Wirth Heinrich, 2 Kleiderchränke, 1 Ziege, 1 zweirädriger Karren, 1 Tisch, eine Parthie Heu und Roggen;
3. um 11 Uhr in Votholz, Versammlung Wirth Mengel, 1 Mühlstein;
4. am Freitag den 1. Februar Vormittags 10 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, 1 Hind und 1 Ziege

Öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 29. Januar 1895.

Strack,
Gerichtsvollzieher.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 1. d. Mts. wird hierdurch bekannt gegeben, daß der Ausschuß des landw. Vereins beschlossen hat, einen Stamm Wittgensteiner Rindvieh, und zwar 2 Bullen, 4 Kühe und 2 Kinder behufs Beschickung der Ausstellung in Köln käuflich zu erwerben. Angebote werden noch bis zum 5. Februar cr. von dem Unterzeichneten entgegen genommen.

Verleburg, den 24. Januar 1895.

Der Vorstand des landw. Vereins.
von Gersdorf.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Nachdem zu der am 23. d. M. einberufenen Generalversammlung die erforderliche Anzahl Genossen nicht erschienen, laden wir die Mitglieder hiermit nochmals zu der auf

Mittwoch den 13. Februar cr., Nachmittags 3 Uhr im Locale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier selbst anberaumten anderweitigen Generalversammlung freundlichst ein.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand des Vereins im 4. Quartal 1894.
2. Abänderung des § 69 der Statuten.
3. Ausschließung mehrerer Mitglieder.

Laasphe, den 25. Januar 1895.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Jmgardt. F. Schäfer.

Empfehle eine große Auswahl

Pelzwaren,
als: Mäffen, Kragen, Boas und Pelzbaretts.

Pelzhüte für Herren und Knaben, weich und gestreift in allen Farben und Facons.

Wintermäffen für Herren, Knaben und Kinder in Pelz, Stoff, Plüsch, Krimmer und gestrickten Mäffen. Herren-, Damen- und Kinder-Re enschirme in feinsten Ausführung.

Alle Sorten Handschuhe in Wolle gestrickt, Tricot- und Stoffhandschuhe, Glace- Wild- und Waschelederhandschuhe mit und ohne Futter in allen Farben.

Schlipse und Gravatten, Hosenträger, Leinen-, Gummi- und Papier-Stoffwäsche, Manschettenknöpfe, Hemd- und Kragenknöpfe; Schlipsnadeln. Billige Preise und reelle Bedienung.

Laasphe. Ludwig Schröder.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren. von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung kompletter Wohnungs-Einrichtungen in jedem Stil und jeder Holzart unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in: Teppichen, Pinoleum, Känferkissen, Tischdecken, Möbelskissen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren und Fensterdecorationen halte mich unter Zusicherung geschmackvollster Ausführung bestens empfohlen.

Aug. Mittelmann, Laasphe

empfehlen sein großes Lager in Haus- und Küchengeräthen

als: Haushaltungsmaschinen, nickelplattirte Geschirre, Ia. emailirte, verzinkte und lackirte Blechwaren, Kohleneimer, Kohlkasten und sonstige Feuergeräthe, verzinkte Drahtwaren, Seiler- und Bürstwaren, Messing- und Eisenkürzwaren, Kessel aus Nickel-Silber, Britannia, und Zinn; Messerwaren von J. A. Henkels; Defen und Herde etc. Ia. engl. und deutsche Werkzeuge mit Garantie, für alle Handwerker aus nur renommirten Fabriken.

Bestellungen in nur bester Ausführung zu außerordentlich billigen Preisen. Besonders mache auf meine große Auswahl von Sargbeschlägen in Papier, Weißblech, Zink mit Brillanten aufmerksam.

Ferner empfehle noch: Cocosmatten, Spiraldrahtfußmatten, Ausklopper, Abstauber, Wärmflaschen, Christbaumständer, Messerputz-Schmirgel Pulver und Steine, Putzputz, engl. Silberseife, Spindborde von Wachstuch, Schmirgelleinen, Glaspapier, Mause- und Rattenfallen, Schaufeln, Dingergabeln etc. etc.

Außerdem bringe ich noch meine Colonialwaren in empfehlende Erinnerung.

Corsets

Eine große Auswahl in allen Preislagen, worunter auch solche mit unzerbrechlichen Spiralfeder-Einlagen, empfiehlt Laasphe. L. Dresler.

Pension!

Knaben, welche die höheren Lehranstalten in Marburg besuchen wollen, finden freundliche Aufnahme u. gewissenhafte Verpflegung bei Krahmer, Marburg, Kupfergraben Nr. 5.

Böhlen's Cementdielen D. R. P. Nr. 65334, 66415, 67467,

feuer- und wetterbeständiges Bau- und Isolir-Material, Verwendbar zu jeder Jahreszeit zur Ausführung von: Einfachen Wänden und Isolirwänden, doppelten Wänden und massiven Mauern zur Herstellung von ganzen Gebäuden, Facaden und Innenwänden, geraden und gewölbten Decken für jede Spannweite und Belastung, Fußböden und Trottoir.

Ganze Einfassungen zu Fenstern und Thüren in jede Mauer. Preisgekrönt gelegentlich der am 9., 10. und 11. Februar 1893 in Berlin stattgefundenen öffentlichen Brennproben.

Alleiniger Lizenz-Vertreter für die Kreise Wittgenstein u. Viedentopf: FR. KOCH, Maurer- und Zimmermeister, Laasphe.

Wygafsch's Cementbretter m. Gesichts-Einlagen D. R. P. Nr. 11701

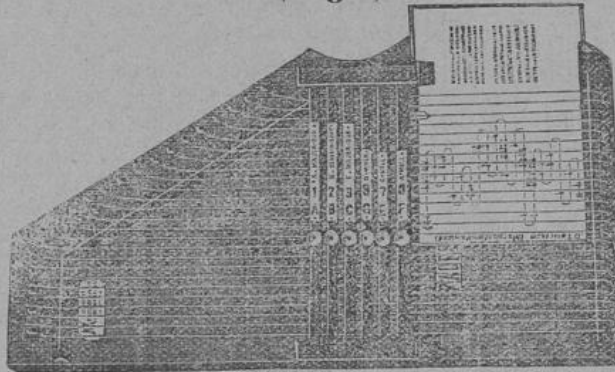
Vorzügliches Baumaterial zur Herstellung von: Zwischenwänden, Deckenschalungen für Innen- und Außenwände, Einschubdecken, zu Fußböden für Küche, Speisekammern und Wirtschaftsräume, Einfriedigungen, Schneefängen, Wänden für Wetterseiten und Schutthütten und zur feuer- und wetterbeständigen Herstellung von Fachwerkbauten und Bauten auf exponirtestem Terrain. Vorzügliche und dauerhafte Einfriedigungen für Gartenbeete.

Einfache und doppelte Schornsteinröhren. Alleiniger Lizenz-Vertreter für die Kreise Wittgenstein und Viedentopf: FR. KOCH, Maurer- und Zimmermeister, Laasphe.

Bestellungen auf obige Waaren werden gerne entgegen genommen. Maurermeister und Verkäufer erhalten Rabatt. Auf Wunsch wird bereitwillig nähere Auskunft erteilt. Um jedem Vorurtheil zu begegnen, wolle man sich gefl. von den Arbeiten, Gewölben etc. in meinem neuerbauten Wohnhause, welche mit obigen Waaren hergestellt sind, überzeugen.

Accord-Zither „Autoharp“

Die beste Zither!



Mit Hilfe der einlegbaren Notenblätter kann jeder ohne Notenkennntnisse sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen.

Kräftiger und angenehmer Ton. Allein vorrätig bei Laasphe. W. Jung.

I. Hessisches Tuch- u. Buxkin-Versandgeschäft

von H. Möller, Marburg i. H.

Für nur 3 Mark erhalten Sie Stoff zu einer feinen Buxkin-Hose. feinen Buxkin-Hose u.

„Beste“. Für nur 6 Mark 50 Pf. erhalten Sie Stoff zu einem Buxkin-Anzug.

Für nur 3 Mark Stoff zur Regenjacke.

„8“ zum Mantel mit Pelserine.

„13“ zum Kammgarn-Anzug.

Ich halte bedeutendes Lager in schwarzen Tuchen, schwersten Grimmitzhauser und Gutsirchner Stoffen, Kammgarne, sowie alle in's Fach schlagenden Artikel. Futterstoffe und Knöpfe zum Engros-Preis. Versandt gegen Nachnahme. Nicht Passendes wird innerhalb 3 Monaten umgetauscht oder innerhalb 8 Tagen der Betrag retour gezahlt.

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofshôtel“

Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet.

Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Alk. 1,50—2,50

Mittagstisch zu Al. 0,70, 1,00 u. 1,50

Vorzügl. Casseler Actienbier.

Walbachs dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine

in Glas und Flaschen.

Wegen vorgerückter Saison werden

sämmtliche

Wollwaren

als: Kapuzen, Shawls, Tücher,

Kragen, Tricottaillen, Unter-

jacken und Hemden Jagdwesten

etc., sowie ein großer Posten

Leder Schuhe

mit Holzsohlen zu bedeutend

herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Laasphe. Fr. Meh.

Cigarren-Offerte

à 25, 28, 30, 33 M. per

Wille, netto Kassa ab hier,

Sumatra, volles Facon, in 1/10

Klappstücken, qualitativ und gut

brennend. Versandt gegen Nach-

nahme, nicht unter 500 Stück.

Peter Hauser, Cigarren-Fabrik,

Dattensfeld (Sieg).

Danksagung.

Für die große und liebevolle Theilnahme, welche meiner unvergesslichen Frau

Friedricke Jung

geb. Ritter

während ihrer langen, schweren Lebenszeit, welche auch mir und meinen Angehörigen bei dem schmerzlichen Verluste der theuren Entschlafenen von so vielen Seiten entgegengebracht wurde, spreche ich Allen an dieser Stelle meinen wärmsten und innigsten Dank aus.

W. Jung.

Für die vielen Beweise der Mitfreude und des Wohlwollens, welche uns bei der Feier unserer goldenen Hochzeit Mancherlei zu Theil wurden, sowie auch dem hies. Gesangverein sagen innigen Dank Laasphe, 26. Januar 1895.

August Bomhof I. und Frau.

Ich habe mich hier als

Rechtsanwalt

niedergelassen.

Mein Bureau befindet sich

Giersbergstraße Nr. 6.

Siegen, 21. Januar 1895.

Rechtsanwalt E. Gröning

Eine große Muster-Auswahl, enthaltend: über 200 Muster von wollenen u. halbwollenen Kleiderstoffen in allen Preislagen, steht meiner werthen Kundschaft fortwährend zu Diensten und liefere ich jedes beliebige Maß, sowie auch passende Besätze prompt zu Fabrikpreisen.

Laasphe. L. Dresler.

Achtung!

Badisches Kindermehl,

anerkannt vorzügliches Präparat, ersetzt vollständig die Muttermilch, das beste Nahrungsmittel für Säuglinge, auch als Beigabe zur Muttermilch, bittet, einen Versuch damit zu machen, das Zunehmen des Kindes ist staunenswerth. Hauptvorzüge des Kindermehls: 1. Der außerordentliche Nährwerth 2. Der überaus reichhaltige Gehalt an Mineralstoffen, 3. Die leichte Verdaulichkeit, 4. Bequemlichkeit und Einfachheit, 5. Unbegrenzte Haltbarkeit, 6. Der billige Preis: eine Dose von 250 Gramm kostet 45 Pf. bei Laasphe. L. Koch.

Neu angekommen:

Holzwaaren

für Haus- und Küchenbedarf,

als: alle Sorten Kochtöpfe aus

Buchen und Ahorn, Backbretter,

Sähtonnen, Salzröscher, Teig-

rollen, Tablett, Gewürzschänke,

Salatseeren, Senföföel, Wascht-

tafelstein, Garderobekleiden, Ge-

müschelholz, Waschküchlein,

Waschbretter, Waschtrockner,

Waschlammen etc. etc.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Godurek'sche

Schnellfeueranzünder

für Anheizung von Zimmer- und

Küchenöfen etc. Dieselben sind voll-

ständig gefahrlos, weder explo-

dirend noch selbst entzündbar, da-

bei sehr praktisch und kann damit

jedes Kind sofort Feuer anmachen.

Ein Feueranzünder genügt, um

zwanzigmal Feuer anzumachen.

Preis pr. Stück 15 Pf.

Zu haben bei

Emil Dürsch,

Grundtrock (Wittgenst. Hof.)

Sie Husten nicht

bei Gebrauch der berühmten

Kaiser's

Brustbonbons

anerkannt bestes im Gebrauch

billigstes bei Husten Heiserkeit,

Katarrh und Verschleimung.

Gibt in Pak. à 25 Pf. in der

Niederlage bei

Ludwig Goch.